

Im Gegensatz zum Islam und Judentum wird man nicht Christ, weil man in eine christliche Familie geboren wurde. Auch nicht, weil man in der Gemeinschaft einer christlichen Gemeinde aufwuchs. Der Ruf Jesu gilt dem Einzelnen. Jeder muss selber antworten. Jesu Ruf ist zutiefst persönlich – aber nicht privat, wie der folgende Artikel aufzeigt.

Folgen

Was bedeutet Nachfolge?

.....
von Markus Kalb

Gott hat keine Enkelkinder. Sagt man. Zumindest habe ich diesen Satz als Kind auf gefühlt jeder Freizeit in mindestens einer Bibelarbeit gehört. Cooler Satz. Prägt sich ein. Aber was wollten die freundlichen und engagierten Kindermitarbeiter damit sagen? Gute Frage – und darum haben sie diesen Satz für uns aufmerksame und brave Kinderlein nicht nur oft wiederholt, sondern auch gleich erklärt: Es reicht nicht, dass deine Eltern Christen sind. Es reicht nicht, dass sie Jesus nachfolgen. Es reicht nicht, so haben sie mir kindgerecht, aber deutlich mit Flanelltafeln und Bastelbildchen vor Augen gemalt, dass meine Familie eine christliche Familie ist und wir schöne Kinderlieder singen. Nein, nein. Ich muss mich persönlich für Jesus entscheiden.

Lieber ein Enkel von Jesus?

Schade eigentlich, fand ich als Kind meistens. Nicht, weil ich nicht mit Jesus leben wollte. Sondern weil Enkel es ja meist besser haben, als Kinder: Mehr Süßigkeiten, mehr Fernsehgucken, später ins Bett – mehr Freiheiten. Ich wäre gern ein Enkel von Jesus Christus gewesen.

Gott hat aber keine Enkel. Habe ich gelernt. Und Gott ruft nicht Sippen, Häuser, Familien oder Gemeindeclans zu sich, sondern jeden individuell. Ganz persönlich.

„Komm, folge DU mir nach“, spricht er zu Matthäus, zu Petrus, zu Johannes.

Zu allen, die er in seine Nachfolge ruft. Er schaut jedem einzeln in die Augen – und ruft persönlich.

Aber warte, sagen jetzt die Bibelkenner unter uns, was ist denn dann mit dem Gefängnisaufseher, von dem wir in Apostelgeschichte 16 lesen (nachzulesen in Apostelgeschichte 16, ab Vers 23). Nachdem Gott Paulus und Silas spektakulär aus dem Gefängnis befreit (Erdbeben, Mauern stürzen ein und so), da will dieser Aufseher sich das Leben nehmen. Angst. Alle Gefangenen weg. Dann retten Paulus und Silas ihm gleich zweimal das Leben. Erstens hindern sie ihn daran, sich umzubringen. Und dann wird er geistlich lebendig, er kommt zum Glauben. Ganz persönlich natürlich. Sie erklären ihm das Evangelium. Er versteht es. Er freut sich. Und dann? Dann lesen wir, dass er „sich und die Seinen“ taufen ließ. Also seine Frau, seine Kinder, die ganze Sippe lässt sich taufen. Also doch ein Familiendings? Doch Enkelkinder?

Josua, der starke Leiter der Israeliten, hat ja auch in seiner flammenden Rede an sein Volk (Josua 24,15 zum Nachlesen) den fulminanten Schlusspunkt in seiner Rede gesetzt, mit den Worten: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“. Und „Haus“ meint nicht das Gemäuer, was ja sowieso wohl eher ein Zelt war, sondern seine Familie, vermutlich auch



Komm, folge DU mir nach!

seine Angestellten, Diener, Mägde, alle, die dazu gehörten. Hat er die überhaupt gefragt? Wollten die dem Herrn dienen? Ihm nachfolgen?

Ist also dieses sehr persönliche, individualistische Verständnis nicht eher unsere heutige Kultur? Oder andersrum gefragt: Stimmt das? Ist Nachfolge so persönlich, wie wir es heute gerne glauben?

Ja und nein!

Keine Privatsache ...

1. NEIN! – denn unser Verständnis von Nachfolge als „persönlich“ ist kulturell geprägt

Wir denken schnell: Nachfolge, Christsein ist persönlich. Und damit meinen wir: Privatsache. Keiner darf mir reinreden. Keiner darf mir vorschreiben, wie ich diese Nachfolge zu leben habe. Am besten noch ethische Hinweise geben, die ja wohl wirklich Privatsache sind. Oh ja – wir pochen darauf: Glaube ist persönlich. Nachfolge ist persönlich. Nachfolge ist Privatsache. Da darf weder meine Gemeinde, noch ein Leiter oder Gemeindeferent reinreden.

Das ist eines der großen kulturellen Missverständnisse unserer Zeit. Glaube ist nie Privatsache. Glaube ist nie in diesem Sinne persönlich. Nachfolge ist so nie Privatsache.

Es liegt ja schon in der Natur der Sache, dass Christsein in Gemeinschaft geschieht – und die Bibel ist voll von Appellen, Tipps, Hinweisen und Empfehlungen, voll von Bildern, die uns zeigen: Wir sind füreinander da – wir sind füreinander verantwortlich und sollen uns gegenseitig helfen, auf dem Weg mit Jesus: Wir sind ein Leib, der zusammengehört (1. Korinther 6 und 12), wir sollen uns lieben (z.B. in 1. Johannes 4,11) aufeinander achten (Apostelgeschichte 20,28), uns gegenseitig stärken (Epheser 5,19). Und ich sage es mal so: Das finde ich super!

Ist Nachfolge also so persönlich, wie wir heute gerne glauben?

... aber zutiefst persönlich

2. JA! – denn unser Verständnis von Nachfolge als „persönlich“ ist nicht nur kulturell geprägt.

Der Ruf von Jesus geht tatsächlich an jeden von uns persönlich. Und das ist ein wunderbares Geschenk. Gott sucht die Beziehung zu jedem von uns. Er beruft nicht Sippen, Völker und Clans – sondern Matthäus, Johannes, Petrus und dich. Ganz persönlich. Jeden anders. Jeden will er

berühren, erreichen, erretten und zu der besten Person machen, die du als einzelne, individuelle Person sein kannst.

Ich darf und muss Jesu Rufen persönlich hören. Und meine Befürchtung ist: Es gibt viele Christen in Kirchen und Freikirchen, die Jesus nie persönlich gehört haben. Oder wenn doch, dies lange her ist. Christen, die ihm nie klar geantwortet haben, auf die freundliche, aber klare Einladung: „Folge DU mir nach.“ Manche folgen der Gemeinschaft, den Traditionen, netten Menschen – oder einfach der Gewohnheit. Jesus zu folgen heißt aber meistens auch, die Gewohnheit liegen zu lassen und anzuecken. Sogar in der Gemeinde.

Selbst wenn ich mich „bekehrt“ habe und Jesu Ruf einmal gefolgt bin, muss ich mich jeden Tag neu dafür entscheiden: Wem will ich heute folgen? Viele werden bequem, müde, gelangweilt, angepasst. Und wir folgen der Masse oder der Tradition, dem Wie-wir-es-schon-immer-Machen, Dingen, die wir gewohnt sind. Aber nicht dem lebendigen, auferstandenen Christus, der dich heute fragt: Willst DU mir folgen? Ganz persönlich. Ganz echt. Ganz egal, was die anderen sagen.

Er lädt dich ein. Als sein Kind.

Nachfolgen heißt:

Nachfolgen heißt: Immer mehr so werden, wie Jesus ist. Nachfolgen heißt: Christus in uns wird größer, wir selbst, werden kleiner. Nachfolgen heißt: Jeden Tag fragen: Was willst du, Jesus? Dein Wille geschehe, nicht meiner. Nachfolgen heißt auch: Ich erlebe Gottes Gegenwart. Ich höre seine Stimme. Ich weiß, dass er es ist, der mit mir spricht.

Alles das klingt viel eher nach „Kind sein“ – als nach „Enkel sein“. Willst DU mir nachfolgen? Heute? Wieder neu?

Markus Kalb



Markus Kalb leitet das Wiedenester Jumi-Team.